

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgeberin  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 22. November 1969  
4. Jahrgang Nr. 233 (1 006)

Preis  
3 Kopfen

## DEM III. UNIONSKONGRESS DER KOLCHOSBAUERN ENTGEGEN

### Schule von Alexandra Semuschkina

Die Arbeitsgruppe der Maisbauern des Kolchos „Krasnyje gornye orly“, die von der Kommunistin Alexandra Semuschkina geleitet wird, erzielt 8 Jahre nacheinander hohe Ernteerträge. Sogar dieses Jahr mit dem verspäteten Frühjahr und den Frühfrösten „gab“ etwa 600 Zentner Grünmasse durchschnittlich von jedem der 400 Hektar Äußerem wurde von 100 Hektar Maiskörner eingeerntet.

Im Jahre 1960 besuchte A. Semuschkina in der Ukraine Jewgenija Doljnik. Die übernommenen Erfahrungen der namhaften Kolchosbauern, die moderne Agrotechnik und der volle Komplex der Bearbeitungsgeräte ermöglichen es, den Boden maximal zu nutzen und seinen Ertrag zu heben. Die Schüler von Jewgenija Doljnik lehren heute selber die Maisbauern des Gebiets Sempalinsk, wie man reiche Ernterträge erzielen kann. Auf der Grundlage des Abschnitts von Semuschkina ist heute eine Gebietschule der fortschrittlichen Erfahrungen tätig.

In der Arbeitsgruppe von A. Semuschkina arbeiten die Mechanisatoren K. Orasbajew, N. Sjunko, A. Rudolf und B. Sibkow. Nach Bedürfnis werden sie von der Leiterin der Arbeitsgruppe ersetzt. Sie ist auch Mechanisatorin breiten Profils. Zehntausende Zentner billigen und hochwertigen Silofutters bekommen jedes Jahr die Farmer des Kolchos-Millionärs von ihrer Arbeitsgruppe. Ihre Brust schmückt der Leninorden. Die Kolchosbauern des Gebiets Sempalinsk haben Alexandra Semuschkina zum dritten Unionkongress der Kolchosbauern delegiert.

(KasTAG)

### Unter den Besten des Landes

Auf der Ausstellung der Erzeugnisse der Volkswirtschaft der UdSSR wurde eine thematische Schau „Lenin-er-Kooperativplan in Aktion“, eröffnet, die dem III. Unionkongress der Kolchosbauern gewidmet ist. Hier sind bekannte Arelis unserer Republik der Kolchos „Alma-Ata“, Rawna Talgar, Gebiet Alma-Ata, und der Krupskaja-Kolchos, Rayon und Gebiet Taldy-Kurgan, vertreten.

Im Kolchos „Alma-Ata“ sind die einen hohen Arbeitsaufwand erfordern Prozesse der Pflanzenzüchtung und der Viehzucht vollständig mechanisiert. Vor einem Dritteljahrhundert gab es hier nur einen Traktor „Fordson“ und etwa 10 Mähmaschinen. Heute zücht man da fast 350 Traktoren und Kraftwagen wie auch viele andere Technik. Der Milchtrag erreichte bereits 4 000 Kilogramm im Jahr. Der Wolltrag

—4 Kilo von jedem der 36 000 Schafe. Das Reineinkommen des Kolchos übersteigt 2 Millionen 500 000 Rubel im Jahr. Hier sind über 30 Spezialisten beschäftigt.

Der Krupskaja-Kolchos verkauft alljährlich an den Staat über 800 000 Zentner Zuckerrüben, viel Milch und andere Erzeugnisse. In den Jahren des Fünfjahrplans wurden hier zwei Schulen, drei Kindergärten, ein Bade- und Wassereinkombinat, eine Wasserleitung, eine Reihe von Viehhaltungen gebaut. In den letzten zehn Jahren wurden in den Dörfern des Arelis neun Zehntel des Wohnraums erneuert.

(KasTAG)

## Wissenschaftliche Konferenz in Moskau

MOSKAU. (TASS). Mit dem Beginn der „Internationalen“ ist in Moskau die wissenschaftliche Konferenz beendet worden, die dem Jubiläum der Kommunistischen Jugendinternationale gewidmet war. Heute vor 50 Jahren fand in Berlin der erste Kongress statt, auf dem die kommunistische Jugendinternationale konstituiert wurde.

An der Konferenz nahmen Vertreter der Internationalen, Vertreter des Weltbundes der kommunistischen Jugend, des Internationalen Studentenförderungsbundes und der Jugendverbände vieler Länder teil. Die Konferenz wertete die Erfahrungen der Internationalen aus, die über 2 Jahrzehnte, bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1943 das Banner des Marxismus-Leninismus in Ehren trug.

Die Konferenz liefert ein Zeugnis dafür, daß die Ideen der Jugendinternationalen ebenso aktuell sind wie vor 50 Jahren“, erklärte Jewgeni Tjashelnow, der Erste Sekretär des ZK des sowjetischen

Komsomol, auf der Abschlusssitzung.

Auf der Konferenz wurden auf der Grundlage der Dokumente der internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien (Juni 1969) die Hauptprobleme der Jugendbewegung beleuchtet, teilte Jewgeni Tjashelnow mit. „Der Leninische Komsomol, der 25 Millionen Menschen vereint, wird alles tun, um zu der Lösung der Aufgaben, die von dem Komiteeforum formuliert wurden, einen würdigen Beitrag zu leisten.“

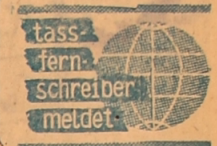
Wie auf der Konferenz Gianfranco Borgini, Nationalsekretär des Verbandes der kommunistischen Jugend Italiens, erklärte, fördern die Traditionen der Jugendinternationalen die Vereinigung aller revolutionären Jugendorganisationen im Kampf um den Frieden gegen den Imperialismus. Die italienischen Jungkommunisten folgen diesen Traditionen; sie sammeln 20 700 Dollar für die Hilfeleistung an das vietnamesische Volk.

Die Konferenz erörterte Probleme der Beteiligung der Jugend an der demokratischen und antimperialistischen Bewegung sowie die Bedeutung der revolutionären Traditionen für die Jugend, die Rolle der Sowjetjugend im Aufbau des Kommunismus und im Kampf gegen den Imperialismus.

Das ZK des sowjetischen Jugendverbandes verlieh Raymond Guyot, Mitglied des Politbüros des ZK der Französischen Kommunistischen Partei, das Komsozzeichen. Unter dem Beifall der Teilnehmer der Konferenz wurde diese Auszeichnung dem Vertreter der Jugendinternationalen überreicht.

Einer Gruppe von Veteranen wurde ferner die Ehrenzeichen „50 Jahre Komsomol“ überreicht. Dieser Jahrestag wurde im Oktober vorigen Jahres begangen.

Die Konferenzteilnehmer legten am Lenin-Mausoleum einen Kranz nieder.



MOSKAU. Der Präsident der Türkischen Republik Ceydet Sunay und seine Gattin sind aus Moskau in die Heimat abgefahren.

Der hohe Gast hatte auf Einladung des Obersten Sowjets und der Regierung der UdSSR seit 12. November in der Sowjetunion gewohnt.

PNOMPENH. Die kambodschanische Presse meldete eine ernste bewaffnete Provokation des amerikanischen und des Saigoner Militärkommandos am 18. und 19. November in der Provinz Monduljiri.

Im Laufe dieser zwei Tage wurde der kambodschanische Militärstützpunkt Dak Dam (7 Kilometer von der Grenze entfernt) wiederholt einem massierten Bombardement aus der Luft und Artilleriebeschuss ausgesetzt. Ortliche Zeitungen und der Rundfunk vermerken, daß die Aggressoren bei diesen Luftoperationen Bombenflugzeuge und Dutzende von Hubschraubern eingesetzt haben. Der Artilleriebeschuss erfolgte von dem südvietnamesischen Stützpunkt Naprang aus. Die kambodschanische Seite hat viele Menschenopfer zu beklagen. Dem Stützpunkt wurde großer Sachschaden zugefügt.

PARIS. Die Verhandlungen zwischen den USA und Spanien über die weitere Benutzung der vier Militärstützpunkte der USA auf spanischem Boden sollen möglicherweise Anfang 1970 wieder aufgenommen werden. Darüber informiert die französische Zeitung „Les Echos“ unter Berufung auf eine Erklärung des USA-Botschafters in Madrid.

Als Anlaß für die Aufnahme der amerikanisch-spanischen Verhandlungen am Mittwochabend die jüngste Erkenntnis des proamerikanisch gesinnten Lopez Bravo zum spanischen Außenminister dienen. Die USA-Militärstützpunkte in Spanien gewinnen im Hinblick auf die verstärkten Forderungen der neuen Regierung Lybys, den USA-Militärstützpunkt „Whelus Field“ zu evakuieren, immer an Bedeutung, betont das Blatt.

AMMAN. Israelische Aggressoren hören mit ihren Provokationen gegen Jordanien nicht auf.

Wie ein Sprecher des Militärkommandos in Amman bekanntgab, unternahm eine israelische Patrouille am Mittwochabend einen Versuch, an das westliche Ufer des Jordan im Raum der König-Husseini-Brücke einzusetzen. Sie wurde jedoch durch Feuer jordanischer Truppen daran gehindert. Wenige Zeit danach belegten die Okkupanten den Raum östlich der König-Husseini-Brücke mit Artilleriebeschuss. Durch Erwidern des Feuers wurde der Gegner zum Schweigen gebracht.

Später eröffneten die Israelis MG-Feuer auf jordanische Stellungen im Raum Al Mahtas. Bei dem Feuerwechsel wurde ein israelischer Schützenpanzer zerstört.

Die jordanische Seite erlitt eine Verluste.



### Empfang in der sowjetischen Botschaft in der VRCh

PEKING. (TASS). Der zeitweilige Geschäftsträger der UdSSR in der Volksrepublik China, Jewgeni Krasnow, veranstaltete am Donnerstag einen Empfang zu Ehren der sowjetischen Regierungsdelegation unter Leitung des Ersten Stellvertretenden Ministers für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR W. W. Kusnezow.

Chinesischerseits waren der Stellvertretende Außenminister der Volksrepublik China und Leiter der chinesischen Regierungsdelegation „Tsiao Kuan“ Hua, Mitglieder der chinesischen Delegation und andere offizielle Persönlichkeiten anwesend.

### Konferenz in Prag

PRAG. (TASS). Die internationale theoretische Konferenz, die dem 100. Geburtstag Lenins gewidmet ist, setzt ihre Arbeit fort.

Am Mittwochabend sprach auf der Konferenz der Vertreter der KP der USA Lummer. Seine Rede auf der Lehre Lenins über den Imperialismus. Der Delegierte der KP Indiens sprach von der Bedeutung der Idee Lenins für den Kampf der Kommunisten in den Ländern der Zone der nationalen Befreiungsbewegung. Die Frage der Lehren des Marxismus-Leninismus über die Wege des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus berührte der Delegierte der Kommunistischen Partei Japans Numata.

Szydiak, der Chefdelegierte der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und Mitglied des Politbüros des ZK der PVP, widmete seine Rede Lenins Ideen des proletarischen Internationalismus. Er kritisierte die nationalistischen, darunter die antisowjetischen Tendenzen, die Werkzeug der spalterischen Kräfte

in den Reihen der revolutionären Abteilungen sind.

Das Mitglied des Politbüros des ZK der Vereinigten Sozialistischen Arbeiterpartei Nemes berichtete in seiner Rede, wie die ungarischen Kommunisten, die sich von der Lehre Lenins leiten lassen, nach 1956 gegen Dogmatismus und Revisionismus kämpften. Gerade auf Grund der Lehren des Leninismus konnte die USA in diesem Kampf siegen und das Land auf dem Weg des erfolgreichen Aufbaus einer entwickelten sozialistischen Gesellschaft führen. Die notwendige Voraussetzung für den Erfolg unserer Politik ist die Auswertung der internationalen Erfahrung, vor allem jener Lehren, die die Partei Lenins der revolutionären Weltbewegung und der gesamten Menschheit nach wie vor gibt, erklärte Nemes.

Auf der Konferenz ergriffen die Vertreter der kommunistischen Parteien Deutschlands, Chiles, Argentiniens, Italiens, und Dänemarks das Wort.

Die Konferenz wird fortgesetzt.

### Informationen von „Interkosmos-1“ ausgewertet

MOSKAU. (TASS). Ein Treffen von Wissenschaftlern und Spezialisten der DDR, der UdSSR und der CSSR, die an dem Experiment mit dem Satelliten „Interkosmos-1“ teilnehmen, hat vom 17. bis 20. November im Physikalischen Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR stattgefunden.

Es wurde eine vorläufige Analyse der ersten wissenschaftlichen Ergebnisse des Experimentes vorgenommen. Die wissenschaftlichen Geräte des Satelliten registrierten eine Reihe von interessantem Anzeichen über Sonneneinstrahlung, die Dichte der oberen Schichten der Atmosphäre und die Schicht des Höhenzerstreuung. Die operativ-technische Gruppe für die Steuerung des Satelliten, die sich aus Vertretern der Teilnehmerländer zusammensetzt, behandelte den Verlauf der Erfüllung des Experimentes und legte das Programm für die weitere Arbeit von „Interkosmos-1“ fest. Die wissenschaftlichen Informationen werden weiter ausgewertet.

### Resolutionsentwurf zur Einstellung der Atomwaffenversuche

NEW YORK. (TASS). Die UNO-Delegationen Brasiliens, Burmas, Äthiopiens, Indiens, Mexiko, Nigerias, Schwedens, der Vereinigten Arabischen Republik und Jugoslawiens legten dem politischen Ausschuss einen Resolutionsentwurf vor, in dem die Kernmächte aufgefordert werden, die Atomwaffenversuche in allen Medien einzustellen; an die Länder, die den Moskauer Vertrag vom 5. August

1963 über das Verbot der Atomwaffenversuche in drei Medien noch nicht unterzeichnet haben, wird der Appell gerichtet, das in aller nächsten Zeit zu tun. Die Urheber des Resolutionsentwurfs ersuchen den UNO-Abstrüstungsausschuss, weiterhin über ein Verbot der Unterirdischen Atomwaffenversuche zu beraten und der Vollversammlung bis zum 15. Juli 1970 einen Bericht zu unterbreiten.

### Start vom Mond

NEW YORK. (TASS). Vorgeplant, am 17 Uhr 26 Minuten Moskauer Zeit, sind die Kosmonauten Charles Conrad und Alan Bean mit der Mondfähre vom Mond gestartet. Sie haben etwa 31 Stunden auf dem Mond verbracht und zwei „Mondspaziergänge“ mit einer Gesamtdauer von 7,5 Stunden gemacht.

In der zweiten Tageshälfte bereiteten die Kosmonauten die Bordsysteme der Landefähre auf den Start vom Mond, zum Rendezvous und zur Kopplung mit dem Hauptblock des Raumschiffs „Apollo-12“, vor, das sich mit dem Kosmonauten Richard Gordon an Bord auf der Mondumlaufbahn befindet. Nach den notwendigen Vorbereitungen wurde das Triebwerk der Startstufe eingeschaltet.

Bald darauf erreichte die Startstufe mit den beiden Kosmonauten eine Mondumlaufbahn mit einer Mindesthöhe von 16 Kilometer und einer Maximalhöhe von 87 Kilometer über der Mondoberfläche.

Mit Hilfe der Triebwerke des Orientierungssystems führten die Kosmonauten Ch. Conrad und A. Bean eine Reihe Manöver durch und näherten sich allmählich dem Hauptblock.

Umgefahr um 21 Uhr Moskauer Zeit soll die Kopplung der Mondfähre mit dem Hauptblock erfolgen. Wonach Ch. Conrad und A. Bean in die Kabine der Besatzung des Raumschiffs umsteigen und da-

bei der gesammelten Proben des Mondbodens, die demonstrierten Details des Apparats „Surveyor-3“ und die gemachten Filmaufnahmen mitnehmen werden.

Nach kurzer Erholung werden die Kosmonauten die Startstufe mit der Mondfähre abkoppeln. Danach zündet ihr Triebwerk, das die Startstufe so abbringt, wird, daß sie auf die Mondoberfläche fällt.

Gestern haben die Kosmonauten ihren Flug auf der Mondumlaufbahn fortgesetzt, wobei sie verschiedene Abschnitte des Mondes fotografieren. Am Ende des Tages war die Zündung des Marschtriebwerks vorgesehen, was den Übergang auf die Bahn zur Erde sichern soll. Nach einer späteren Meldung erfolgte die Kopplung der Mondfähre mit dem Raumschiff um 20 Uhr 59 Minuten Moskauer Zeit.

### Im November-Neujahr

KARAGANDA. (KasTAG). Die Kumpel der Grube Nr. 12 des Trusts „Schachtkombinat“ haben als erste in der Kohlenindustrie der Republik vorfristig den Jahresplan der Kohlenförderung erfüllt. Das ist noch ein Sieg der Bergleute im Wettbewerb für ein würdiges Begehen des 100. Geburtstages W. I. Lenins. Dem Kollektiv der Grube wurde in diesem Jahr dreimal nacheinander die Rolle Wanderfahne des Ministerrats der Kasachischen SSR und des Republikwirtschaftsrats zugesprochen.

Arbeitsgeschenke zum Lenin-Jubiläum vorbereitend, wollen die Kumpel bis Jahresende noch wenigstens 100 000 Tonnen Koks Kohle fördern. In der Grube sind alle vier Arbeitsfelder mit neuester Technik mit geringer Reichweite ausgerüstet, die Arbeit verläuft rhythmisch, und sie steigern ununterbrochen das Förderungs-tempo. Die Brigade von Viktor Kapusta fördert mit zwei mechanisierten Komplexen „OMK-100“ täglich über 2 000 Tonnen Kohle. Eine solche Menge liefert nicht jede Grube mittlerer Kapazität.

### Shanatas öffnet seine Schatzkammer

Das Bergbaukombinat von Karatau wächst zusehends. Heute funktionieren hier schon die Bergwerke in Techiklaktu, mit Hochbetrieb arbeitet der Tagebau in Aksai. Doch den Hauptzuwachs verleiht der Phosphorergewinnung das Vorkommen in Shanatas.

Shanatas ist eine ruhmreiche Seite in der Geschichte der Erschließung der Naturerbsätze von Karatau, die die Bauleute und Bergleute durch ihre hingebungsvolle Arbeit schreiben. In fünf Jahren entstanden auf einem einst öden Gelände eine moderne Stadt und ein ebenso moderner Bergbaukomplex für Gewinnung von Ersterverarbeitung des Phosphorergewinns. Dieses im Bau begriffene Objekt der großen Chemie wird jährlich Millionen

Tonnen Erz gewinnen, sortieren und zerkleinern, davon 650 000 Tonnen verfahren.

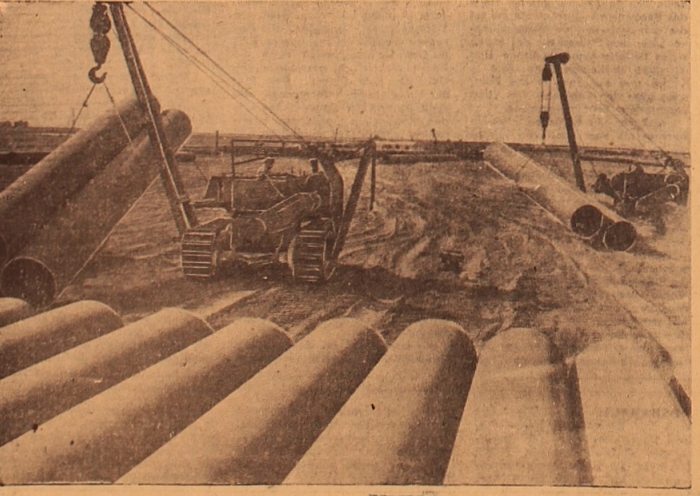
Als ein ausserordentliches Bergwerk wird Shanatas immer stärker mit moderner Technik ausgerüstet. In den Abbauorten treffen neue Bohranlagen vom Typ „SBSch-200“, leistungsstarke Bagger „EKG-4-68“ und andere Bergbautechnik ein. Die Bestbaggerführer wie z. B. Nikolai Simik, die die neuen Maschinen erfolgreich meisterten, liefern jetzt in der Schicht bis 200 Tonnen Phosphorite über die Norm hinaus. Insgesamt haben die Bergleute von Shanatas seit Jahresbeginn in etwa 40 000 Tonnen überplanmäßiges Erz gewonnen.

(Eigenbericht)

Das Erdöl von Mangyschlak fließt in einem unendlichen Strom nach Gurjew durch die vor kurzem in Betrieb genommene Rohrleitung Usen-Gurjew-Kulbyschew.

Die Bauarbeiter sind bestrebt, bis zum 100. Geburtstag W. I. Lenins auch die Strecke Gurjew-Kulbyschew ihrer Bestimmung zu übergeben. Zur Zeit sind schon 200 Kilometer der Erdölföhrung gelegt.

UNSER BILD: Arbeiten am 200. Kilometer Foto: G. Koschkinzew (KasTAG)



Unsere  
Wochenend-  
ausgabe

Partisanenheld  
Robert Klein  
• Von Kassym KAISENOW  
Seite 2

Talent und Herz  
des  
Schriftstellers  
• Von Michail KLOSUS  
Seite 3, 4

Äpfelchen  
Erzählung  
• Von Aivo KAJDJA  
Seite 3

BERNHARD GRZIMEK  
ERZÄHLT  
AUS DER TIERWELT  
Seite 4



# Partisanenheld Robert Klein



daß der Posten in Verwirrung geriet. Er versperrte uns erst mit seinem Gewehr den Weg, doch Klein schrie ihm auf Deutsch etwas zu, und der Posten stand stramm. Sofort liefen zwei Partisanen hinzu und führten ihn fort. Dann gingen wir schnell ins Kabinett des Kommandanten. Er erwartete so sich einer späten Zeit aussehend keine Besucher, mehr und schaute deshalb den „Major“ entsetzt an. Beim Kommandanten saßen vier Offiziere und einige Soldaten. Sie verstanden auch nichts.

Der Autor nachfolgender Erzählung Kassym Kajsennow befehligte lange Jahre eine Partisanenabteilung im tiefen Hinterland des Feindes. Hier lernte er den Offizier der Sowjetarmee Robert Klein kennen, den man später zum Chef der Aufklärung ernannte. Sie wurden Freunde fürs ganze Leben.

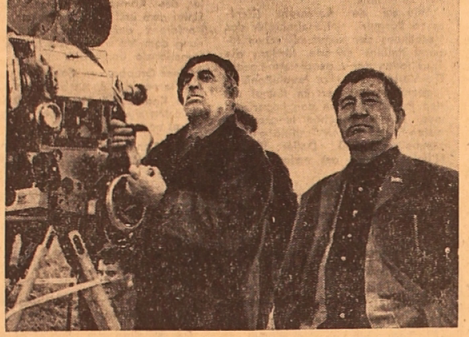
Kassym Kajsennow schreibt Bücher über Partisanenhelden. Seiner Feder entstanne die Bücher „Auf dem Partisanenpfad“, „Den Krallen des Todes entrissen“ und andere.

Gegenwärtig arbeitet der Schriftsteller an einem Buch, das den Titel „Kampf nach dem Krieg“ tragen wird. Heute veröffentlichten wir die Erzählung Kassym Kajsennows über den Helden der Sowjetunion Robert Klein.

UNSER BILD: Als solcher meldete sich Robert Klein bei den Partisanen.



Im Filmstudio „Kaschfilm“ gehen die Aufnahmen des neuen Spielfilms „Naisafas“ ihren Ende zu. Der Film erzählt über den Kolchos „Naisafas“, der am Fuße des gleichnamigen Felsens in der malerischen Umgebung von Bajan-Aul liegt. Im Film sind bekannte Schauspieler beschäftigt — Volkschauspieler der UdSSR Schakan Aimanow, Volkschauspielerin der Kasachischen SSR Amina Umurakowa, Drehbuchautorin — Sch. Aimanow und T. Makrisnow. Regie führt K. Abusselnow, Kameramann ist M. Berkowitsch.



UNSERE BILDER: [oben] Szene aus dem Film, [rechts] Kameramann M. Berkowitsch und der Volkschauspieler der UdSSR Sch. Aimanow

Foto: K. Mustafin (KasTAg)

## Russische Sprache in der ganzen Welt

In Moskau fand die erste internationale Konferenz der Lehrer der russischen Sprache und Literatur statt, an der 600 Delegierte und Gäste aus 35 Ländern teilnahmen.

Nach offiziellen Angaben sprechen 176 Millionen Menschen Russisch. Laut an nähernden Berechnungen des unlängst verstorbenen hervorragenden sowjetischen Linguisten, des Akademikerglieds Viktor Wjnowgradow sind es etwa 500 Millionen Menschen, die Russisch lernen oder sich dafür interessieren. Das erklärt sich zweifellos durch den großen Beitrag, den das russische Volk zur Weltkultur leistete.

Das Interesse für die russische Sprache in allen Bevölkerungsschichten ist jetzt besonders merklich. Das ist ja auch kein Wunder, denn etwa die Hälfte der Literatur in allen Wissensgebieten erscheint laut Angaben der UNESCO in Russisch.

Russische Sprache wird jetzt an Hochschulen von 58 und in Mittelschulen von 34 Ländern der Erde unterrichtet. Die Zeitschrift „Die Russische Sprache im Ausland“, die vom wissenschaftlich-methodischen Zentrum der russischen Sprache bei der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität herausgegeben wird, hat Abonnenten in 75 Ländern.

Die Russistik im Ausland wird jetzt organisatorisch von der Internationalen Assoziation der Lehrer der russischen Sprache und Literatur vertreten. 1967 wurden in Paris in Anwesenheit von Vertretern aus 23 Ländern ein Statut angenommen und leitende Organe der Assoziation gewählt. Zum Akademikerglied V. Wjnowgradow (Sowjetunion) gewählt. Die Vizepräsidenten sind: Doktor A. Allitan (Bundesrepublik Deutschland), Prof. K. Gubka (Deutsche Demokratische Republik), Dr. W. James (Großbritannien), Dr. J. Joannat (Frankreich), Prof. E. Malitz (Tschechoslowakei), Prof. S. Kusakiewicz (Bulgarien). Zum Generalsekretär wurde Dozent V. Kostomarov (Sowjetunion) gewählt. In zwei letzten Jahren stieg die Zahl der Teilnehmerländer bei 33 in der Assoziation sind alle Kontinente vertreten.

Welche Aufgaben hat die Assoziation? Sie bestehen darin, die Verbreitung des Unterrichts und Studiums der russischen Sprache und Literatur in der ganzen Welt zu fördern, die Entwicklung der wissenschaftlichen Methoden des Unterrichts zu stimulieren und die Forschungen auf diesem Gebiet zu koordinieren.

schäftlich verteilten Konferenzteilnehmer verschiedene Konzeptionen in der Methodik und pädagogischen Verfahren. In der abschließenden Plenarsitzung berief sich der Vizepräsident der Internationalen Assoziation Dr. Anatol Allitan diesbezüglich sehr geistreich auf die Worte des großen russischen Schriftstellers Kosma Prutkow, daß alle Facultäten mit einem Zahngeschwür vergleichbar sind: ihre Korruptel ist einseitig. Natürlich konnte es nicht ohne Diskussionen ausgehen, es ist aber zweifellos, was übrigens von allen Konferenzteilnehmern unterstrichen wurde, daß die die Wissenschaftler in ihrem Streben einander näherbrachten, die Freundschaft bei ihrem Schaffen zu festigen und dem Fortschritt und Frieden zu dienen.

Auf der abschließenden Plenarsitzung nahmen die Konferenzteilnehmer den „Appell an die Lehrer der russischen Sprache und Literatur in allen Ländern im Zusammenhang mit dem 100. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins“ einstimmig und mit großer Schwung an. Auf Vorschlag mehrerer Delegationen wurde dieses Dokument vom bekannten bulgarischen Slawisten S. Rusakiewicz verfaßt. Der „Appell“ begründet den Beschluß der XV. Tagung der Generalkonferenz der UNESCO über das Feiern des 100. Geburtstages W. I. Lenins im internationalen Maßstab und fordert alle Russisten der Welt auf, ihre Hörer, Studenten und Schüler im Jubiläumsjahr mit dem Leben und Wirken Lenins, seinem Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft, Kultur und Bildung noch eingehender vertraut zu machen. Der „Appell“ enthält die Bitte des Exekutivrates der Internationalen Assoziation, den Generaldirektor der UNESCO in der Frage zu konsultieren, ob ein Beirater der Internationalen Assoziation am internationalen Symposium der UNESCO „W. I. Lenin und Fragen der Entwicklung der Wissenschaft, Kultur und Bildung“ teilnehmen kann. Das Symposium und die damit zusammenhängenden Veranstaltungen sollen in Finnland in der Zeit vom 6. bis zum 10. April und in Leningrad in der Zeit vom 11. bis zum 14. April nächsten Jahres stattfinden.

Die erste internationale Konferenz der Russischlehrer gelangte zum Abschluß. Jene 500 Millionen, die Russisch beherrschen oder es beherrschen wollen, können die Konferenz als einen Erfolg bewerten. Dieser Erfolg wird in der Welt neuen großen Widerhall finden, die Zahl der Propagandisten der russischen Sprache und der Menschen, die sie lieben und lernen und die sie noch lieb gewinnen werden, wird weiter anhebend.

Stanislaw SCHIPOWSKI (APN)

### Menschen wie du und ich

### Seele des Kollektivs

Mit David Davidowitsch Heiman, dem Schmied des Sowchos „Kensarisk“ im Rayon Fjodorowka, wurde ich vor einem Jahr bekannt. Ich hatte oft über ihn gehört und sein Bild als der Ehrentafel gesehen.

Bald darauf kam ich in die Schmiede. Auf dem Boden lag irgendein Werkstück zum Abkühlen. Es war mit viel Liebe und Können gemacht. Die Hände des Meisters ruhten, doch vom Gesicht, das Befriedigung ausdrückte, war die Spannung noch nicht gewichen.

Solche Gesichter haben Menschen, die nicht mechanisch, sondern begeistert, schöpferisch arbeiten.

David Davidowitsch teilte mir über sich mit: „Arbeite so, achte“, sagte er. „Erfolge an, was man bei mir bestellte.“

„Man sagte mir, Sie seien ständiger Sieger im Wettbewerb.“

„Das gab es. Der Wimpel hing lange bei mir, und niemand konnte ihn mir nehmen, obwohl die Jungen nicht schlecht gearbeitet haben. Ich sagte zu Wjodja (mein Sohn

IM PARTISANENVERBAND „Tschapajew“, dem ich recht lange angehörte, gab es Menschen verschiedener Nationalitäten. Hier kämpften Russen, Ukrainer, Kasachen, Tataren zusammen gegen den Feind. Es gab in der Abteilung auch Deutsche. Einer von ihnen — Robert Klein — bewährte sich als ein besonders tapferer und findiger Kämpfer. Er stammte aus dem Wolgagebiet und diente vor dem Kriege in den Reihen der Sowjetarmee.

Den Ausbruch des Großen Vaterländischen Krieges erlebte Klein schon als Kommandeur im Range eines Oberleutnants. Es kam so, daß er ins Hinterland des Feindes in der kleinen ukrainischen Stadt Perejaslaw geriet. Was Wunder, daß die Okkupanten auf ihn aufmerksam wurden. Die Faschisten schufen in den okkupierten Rayons ihre Administration, suchten die Wirtschaft in Gang zu bringen. Sie glaubten, Robert Klein könne ihnen dabei behilflich sein. Bald wurde ihm der Posten des Garagelieferanten des Perejaslawer Gebietskommissariats anvertraut.

Einmal, als sich die Abteilungen unseres Partisanenverbands in den Chotzker Wäldern befanden, bekam ich Klein zum erstenmal zu sehen. Dieses Land im Stab eine operative Beratung mit den Kommandeuren statt. Mitfen in unserem Geheiß erschien im Erdbrunnen der Dienstabende des Verbands, Partisan Alexejenko.

„Genosse Kommandeur“, meldete er, „uns ist ja jemand aus Perejaslaw gekommen. Er sagt, daß er dringend den Partisanenkommandeur sprechen muß.“

„Laß ihn herein“, sagte der Kommandeur, „er hat etwas Wichtiges mitzubringen.“

„Darf man herein?“ fragte er, beugte den Kopf und schritt in die Mitte der Bunker.

„Bitte“, erwiderte der Kommandeur, „Wer sind Sie, und was ist ihr Begehr?“

„Ich komme zu Ihnen von der illegalen Organisation des Perejaslawer Gebietskommissariats. Mich schickt der Garagelieferer“, fing der Eintretende an zu berichten, doch die entrüstete Stimme des Abteilungscommandeurs Tjurnjnik unterbrach ihn.

„Was lästest du da zusammen?“ fragte er streng. „Der Garagelieferer ist doch ein Deutscher. Wozu hätte er das nötig gemacht, dich zu den Partisanen zu schicken?“

„Der Abgesandte aus Perejaslaw erstellte und wusch verlegen. Doch da kam ihm der Kommissar Lomako zu Hilfe, der bis dahin schweigend in einem Winkel des Erdbrunnens gesessen hatte.“

„Was macht das schon, daß der Garagelieferer ein Deutscher ist?“ begann er ruhig. „Die Deutschen sind nicht alle gleich. Einige sind sich über die Situation schon längst klar geworden und kämpfen gegen den Faschismus. Söhne Sie den Genossen recht. Soll er alles berichten, was er uns zu sagen hat.“

„Ja, er ist wirklich ein Deutscher“, sprach der Ankömmling weiter, durch die Untertöne ermüdet, aber unser, ein sowjetischer. Ein Deutscher aus dem Wolgagebiet. Die Faschisten vertreiben ihn zwar, halten ihn für ihresgleichen.“ Doch Ro-

bert Klein kennt seine Sache. Das war er, der in der Garage eine illegale Organisation schuf. In der Garage arbeiten jetzt nur unsere, geduldeten und zuverlässigen Menschen. Klein ist der Meinung, daß die Zeit zum Handeln gekommen ist. Eben deshalb hat er mich zu Euch geschickt. Die Illegalen wollen wissen, was sie unternehmen müssen. Sie sind bereit, alle deutschen Autos in die Partisanenabteilung zu bringen oder sie zusammen mit der Garage zu vernichten. Die Illegalen bitten, sie in ihre Abteilung aufzunehmen.“

Nachdem alles besprochen worden war, kam man überein, daß die Garage vernichtet werden und ein Teil der Autos zusammen mit den Menschen in den Wald kommen soll. Während dieses Gesprächs betrat einer der ehemaligen Leiter der Perejaslawer illegalen Organisation Ilja Artemjewitsch Prozko, der dann Kommandeur einer Gruppe im Partisanenverband wurde, den Stabsbunker.

„Scheiße!“ rief er aus, als er den Abgesandten aus Perejaslaw sah. „Gesund und munter? Woher kommt du, Aljcschka?“

Sie umarmten und küßten sich. Es stellte sich heraus, daß Prozko, Mischejew noch während seiner Arbeit in der Perejaslawer Illegalität auf gekannt hatte. Als er rief, worum es sich handelte, freute er sich sehr. Das Mißtrauen, mit dem die Partisanen Mischejew zuerst begegnet waren, verwich damals.

„Das VORGEMERKTE Treffen fand einige Tage später im Rayon der Chotzker Wälder statt. Obwohl wir auch überzeugt waren, daß wir richtigen Freunden begegneten, erforderten die Partisanenführer von uns die Erfüllung aller Vorichtsmaßnahmen. Wir schickten Streifen aus, stellten getarnte Posten auf und warteten auf die Illegalen. Sie sollten bei uns mit den Autos der Garage eintriften. Auch ich wurde damals einem der getarnten Posten an.“

„Genosse Kommandeur“, meldete der Partisan Iwan Gamar, „ich sehe Autos. Aber das sind sie sicher nicht.“

„Warum?“

„Sich müssen von Perejaslaw herkommen, dieser Weg führt aber nach Solotonoscha“, antwortete Gamar.

„Das besagt noch nichts.“ Ich kam an dem Feldstein, aus der Hand des Beobachters, richtete ich auf die sich nähernde Wagenkolonne. Über dem Fahrerhaus des ersten Autos flatterte eine rote Fahne, und ich sagte zu meinen Kameraden: „Sie sind es. Seht ihr die Fahnen über den Kabinen? Das sind verabredete Erkennungszeichen.“

Endlich passierten die Autos den äußersten Beobachtungspunkt, und die Kolonne machte halt. Aus dem Walde traten der Verbandskommandeur, der Kommissar, die Partisanen. Aus der Kabine des ersten Wagens sprang schnell ein blonder, junger Mann von mittlerem Wuchs, lief den Partisanen entgegen, machte halt.

„DASHAMBUL.“ (KasTAg). Der Klub der Bauarbeiter des staatlichen Rayonkraftwerks „50. Jahrestag des Oktober“ hat den ersten Jahrestag des Lenin-Filmkoloriums begangen. Es hat Dutzende wissensch-

salutierle auf militärische Art dem Verbandskommandeur und rapportierte exakt.

„Genosse Kommandeur des Partisanenverbands! Auf Beschluß der illegalen Organisation der Schöffäre ist die Garage des Perejaslawer Gebietskommissariats vernichtet. Oberleutnant Klein, mit 14 Illegalen und einer Kolonne von 12 Wagen zu ihrer Verfügung eingetroffen.“

Während Klein berichtete, entließen die Illegalen den Autos und traten in einer Reihe an. Der Verbandskommandeur drückte Robert Klein auf wärmste die Hand und sagte feierlich, sich an dessen Kameraden wendend: „Gratuliere euch zum Eintritt in die Familie der Volkshelden. Gratuliere zur erfolgreichen Ausführung des ersten Auftrags.“

„Wir dienen der Sowjetunion!“, erwiderten die Fahrer, die künftigen Partisanen, einstimmig.

So war meine erste Begegnung mit Robert Klein, die unsere feste Kampfratschaft einleitete. Klein war ein tapferer Partisan. Er hatte auf seinem Kopf viele verwegene Anschläge und Überfälle auf die feindlichen Kommandanturen. Viele ruhmreiche Taten beging er, während er sich in Partisanenverband befand. Er hoffte alles, ohne lärm zu bewerkstelligen, doch da fielen draußen unerwartet Schüsse. Wir sprangen aus der Kommandantur hinaus und sahen folgendes Bild: die deutschen Soldaten drängten sich um den Wagen und schossen glibst nach uns Seiten. Wer weiß, was das für ein Ende genommen hätte, wenn nicht die Fingigkeit von Robert Klein. Er lief die Treppe hinab, und schrie den Deutschen zu: „Wir sind von Partisanen umzingelt! Ergreift Euch Der Widerstand ist vergeblich.“

Die Soldaten fügten sich und streckten die Waffen. Es stellte sich heraus, daß solange wir den Offizier entworfen hatten, zwei faschistische Soldaten in den Wagen verließen, in der Hof der Kommandantur hereinjagten und dort Partisanen entdeckten. Pani kerrig stürzten sie zurück und fingen zu schreien an. „Los, los, los“, riefen sie. „Kampft weiter zu Ende.“ Die Partisanen erbeuteten viele Waffen, Munition und Lebensmittel. Am Morgen waren die Waffen und die Gelangenen bereits auf dem Stützpunkt der Partisanen.

Die Gefangenen wurden verhört. Man beschloß, den Kommandanten des Dorfes Maly Bukrin, der durch grausame Abrechnungen mit den Partisanen und örtlichen Einwohnern berüchtigt war, dem Gericht der Volksschlichter zu übergeben. Dem Gericht wählten auch die gefangenen dutschen Soldaten bei. Für die begangenen Gräueltaten wurde der Kommandant zum Erschießen verurteilt. Robert Klein verlaubarte die Entscheidung des Gerichts.

„Warum seid ihr zu mir so streng?“ fragte der Kommandant. „Ihre Gräueltaten sind dieser Strafe wert“, antwortete Robert.

„Sie sind doch ein Deutscher“, sprach der Kommandant weiter, und läßen einen Deutschen.“

„Ja, ich bin ein Deutscher“, sagte Robert Klein streng. „Doch wir fragte Sie nicht, weil sie ein Deutscher, sondern weil Sie ein Faschist, sondern weil Sie ein Faschist, ein Henker, ein blutiger Mörder sind.“

„Bald erfuhrt ihr, daß unser Kampfgrund, dem mutigen Partisanen, der hohe Titel eines Helden der Sowjetunion verliehen wurde. Dann zog Klein wieder ins Hinterland des Feindes, machte im Partisanenverband von Werschowa den berühmten Marsch zum San und zum Wollmit, kämpfte tapfer bis zum vollständigen Sieg über den Feind.“

### LENIN-FILMLEKTORIEN

DASHAMBUL. (KasTAg). Der Klub der Bauarbeiter des staatlichen Rayonkraftwerks „50. Jahrestag des Oktober“ hat den ersten Jahrestag des Lenin-Filmkoloriums begangen. Es hat Dutzende wissensch-

### DSHAMBUL. (KasTAg).

Der Klub der Bauarbeiter des staatlichen Rayonkraftwerks „50. Jahrestag des Oktober“ hat den ersten Jahrestag des Lenin-Filmkoloriums begangen. Es hat Dutzende wissensch-

### DSHAMBUL. (KasTAg).

Der Klub der Bauarbeiter des staatlichen Rayonkraftwerks „50. Jahrestag des Oktober“ hat den ersten Jahrestag des Lenin-Filmkoloriums begangen. Es hat Dutzende wissensch-

### Die Bauarbeiter haben oftmals im Klub Auftritte von W. I. Lenin, N. K. Krupskaja, S. M. Kirow auf Schallplatten angehört. Eine Jede von ihnen wurde von Konsulenten kommentiert.

Das halten die Reparaturarbeiter gerade im Auge, als sie ihn an die Spitze des Gewerkschaftskomitees der mechanischen Traktorenwerkstatt stellen.

Heimann hat einst mit seinem Arbeitskollegen Iwan Grigorjewitsch Rjabitsch gesprochen. Iwan Grigorjewitsch ist alter als Heimann, er war anfänglich Zuschlag bei diesem und wurde mit dessen Hilfe selber Schmied. Bei ihnen ging die Arbeit gut, doch manchmal wurde ihre Freundschaft getrübt, wenn Riabuwa zu tief



# Talent und Herz des Schriftstellers

(Zum 70. Geburtstag Dominik Hollmanns)

Die Zeitschrift der Schriftstellerorganisation der Region Krasnojarsk "Jensel" würdigte in ihrem Juli-August-Heft das literarische Schaffen des ältesten sowjetischen Literaten Dominik Hollmann aus Anlaß dessen 70. Geburtstag.

Unter der Rubrik „Wort über einen Freund“ veröffentlichte die Zeitschrift eine umfangreiche literaturkritische Abhandlung von Michail Glosus über Weg und Werk des Jubilars, den wir nachstehend bringen. Außerdem drückte die Zeitschrift die Kurzgeschichten Dominik Hollmanns „Eine harte Nut“, „Am Ufer des Tarachans“, die literarische Skizze „Der Pappelbaum“ und die Erzählung „Im Waggon“, wodurch sie dem russischen Leser einen kleinen Einblick in das Schaffen des Jubilars bot.

Eine Kleinstadt an der Wolga. Ruhig strömt der Fluß. Sonne, heißer Appenwind, Stille. An der Anlegestelle ist es aber lärmvoll wie auf einem Trödelmarkt. Die Pflöde der Flußdampfer durchdringen den Lärm der Menschen und vernehmen allem, womit das Städtchen, Kamsytschin, lebt, irgendeinen besonderen musikalischen Klang.

Der graubäugige Bub beobachtet, auf einer Anhöhe stehend, die schnell wechselnden Sonnenringe auf den unsteinigen Wällen, lauscht dieser sonderbaren Musik, und seine Augen drücken Begierde und Erstaunen aus. Wie schön ist es doch — die Wolga, lieblich, aber auch streng!

Vor seinem geistigen Auge erstehen Bilder, die das Herz freudig hochschlagen lassen. Er lebt, er ist voll Ungeheul, der Mutter schneller zu erzählen, wie er die Anlegestelle, die Wolga, die Menschenmenge am Ufer erlebt hat.

Die Mutter hört sich seine feurige Erzählung an und sagt in singendem Ton: „Du sprichst ja, als ob du in einem Buch liest, du Schriftsteller!“ Nimmt der Drang Dominik Hollmanns zum „Schriftsteller“ nicht gerade in jenen Kinderjahren seinen Anfang? Vielleicht aber wurde dieses Gefühl in den Schuljahren geboren, als der unvergeßliche Lehrer Jakob Ossipowitsch Mylnikow, nachdem er in seinem Schüler eine erhöhte Fähigkeit zum lebendigen Wort bemerkt hatte, alles tat, damit die aufkeimenden Triebe beim Jungen nicht verdorren? In den Hausaufsätzen beschrieb er malarisch die Wolga, die Abendsdampfen, die Dampfzüge, Karawanen von Schiffen, den Hochbetrieb an der Anlegestelle und die ans Ufer spülenden Wellen. Diese Aufsätze brachten ihm immer Fünfen ein.

Vielleicht aber kam der Hang zur Feder später, in den Jahren, da er Student und dann Lehrer, erst in einer städtischen, dann in einer Dorfschule war? Das erste, das zweite und das dritte stimmt wohl gleichsam...  
Wir sitzen mit Dominik Josephowitsch in einem ziemlich engen Zimmer. Auf dem Tisch liegen Ausschilte aus Zeitungen, Zeitschriften, russische und deutsche Nachschlagewerke. Im umfangreichen Schrank, im Tischen unter dem Fernseher, auf dem Fensterbrett — Bücher, mit Einlegetexten oder aufgeschlagenen Schichten der letzten Hefen sind Goethe, Schiller, Nekrasow, Tschchow, Majakowski, Heine, Tschurowski und andere.

Der Schriftsteller spricht nachdenklich-mild über sein Leben, das reich an Gutem und an Schlechtem war, wie übrigens bei jedem Menschen, doch in seiner Stimme klingt kein bißchen Bedauern über das mit, was nicht in Erfüllung gegangen ist. Die Stimme ist ruhig, fest. Es kommt dabei das von jemand Gelesene in den Sinn, das Leben eines Menschen im fortgeschrittenen Alter

Lebens um ihn herum kennenzulernen. Die Leidenschaft ist bei Dominik Josephowitsch auch heute nicht versiegt. Ist das nicht der Grund dafür, daß die Augen dieses, nunmehr vierelährigen Mannes nach wie vor scharfsichtig bleiben und er es was für sein scheinbar nicht typisches Alter sollte ein echtes Interesse für Menschen, für das Alltagsleben, für Politik bewahrt — für alles, ohne das im XX. Jahrhundert weder ein Arbeiter, noch ein Literat, noch ein Akademikermittglied auskommen kann?

In der Schule wurden zweijährige pädagogische Kurse organisiert. Hollmann beschloß, Lehrer zu werden. Nach der Beendigung der Stadtschule bezieht er die pädagogische Schule. Mit nicht vollen 17 Jahren unterrichtet der junge Hollmann bereits in den Anfangsklassen. Das war eine Art Sprungbrett. Der scharfe Blick Hollmanns ist jetzt in die Zukunft gerichtet. Er macht seine ersten Schritte, seine erste Kraftprobe in der Literatur vorläufig im „kleinen“ Genre. Und wenn er hier etwas verschiebt und dort etwas nicht so sehr die Schüchternheit der Menschewiki, Locken der Sozialrevolutionäre, um alles Nichtausgesagte in den Sachen „größeren“ Genres zum Ausdruck zu bringen.

Die Februarrevolution erlebt D. J. Hollmann in Kamsytschin, Wolgaland — Vorführung, freigelegte Sonne, färbliches Roten der Bäche, in der Stadt — rote Fahnen, Manifestationen, revolutionäre Lieder. Und Kundgebungen, Kundgebungen von früh bis spät. Gebrüll der Anarchisten, salbungsvolles Geschwätz der Menschewiki, Locken der Sozialrevolutionäre, und die Wahrheit der Bolschewiki — schonungslos, wie ein Schlag der muskulösen Faust. Wer von ihnen hat eigentlich recht? Dominik Hollmann denkt nach. Wohl zum erstenmal denkt er qualvoll tief über das Schicksal Rußlands, über jenen Kurs nach, den das Land nach dem Sturz der Selbstherrschafft nehmen wird. Ihn führen die verlockenden Versprechungen der Anarchisten nicht, die durch die Nähe der Macht reizend geworden sind, lockt die Plattform der Sozialrevolutionäre nicht; die Menschewiki machen ihn aber stutzig. In der ersten Zeit würden die Menschewiki nicht nur vom größten Teil der Intelligenz, sondern auch von einem gewissen Teil der Arbeiter unterstützt, die anfangs nicht begreifen konnten, welche Hoffnungen, welchen Kampf und welche Freiheit ihnen die salbungsvollen Reden der Menschewiki in Melodien versprechen.

„Es geht schon gar nicht mehr darum, daß der Zar gestürzt wurde und die „unersöhliche“ kapitalistische Ordnung einen tiefen Riß bekam“, denkt Hollmann, „und auch nicht um das Wanken von Gruppen und Gruppchen, das durch den Verlust der Glaubens an die allesbewingende Macht des Monarchen verursacht wurde. Jetzt ist alles viel komplizierter, verwirrt, viel unbestimmter. Was wird aus Gleichberechtigungen, aus Freiheit, aus demokratischen Hoffnungen der Arbeitmenschen werden, wenn sie dem kreischenden Chor der Sozialrevolutionäre und Menschewiki Glauben schenken und ihnen folgen? Das wird ein Trauerspiel, das die Fäden des Schicksals in den Händen der Menschewiki verflochten hat.“

„Das stimmt alles“, gaben die Menschen in Arbeiterblusen und Bauernjoppen mit verhaltenem Zorn zu. „Jawohl, es gibt Arbeiter, die Feuerzeuge herstellen, es gibt kranke Pferde und ungefüge Felle, Jawohl, bei uns sterben die Menschen an Typhus, vor Hunger, die Saboteure helfen die Volkswirtschaft zerrütten, Jawohl, wir haben mehr Lücken als Erlöse, Lenin aber denkt an die Elektrifizierung des ganzen Landes, und die schlecht gekleideten und beschuhten roten Soldaten kämpfen an den Fronten wie die Teufel und vertreiben die Feinde der Revolution.“ Wer hat die proletarische Revolution verteidigt? Wer baut bei uns, allen Bourgeois zum Trotz, ein neues Leben auf? So rätet nicht herum und wartet nicht! Kommt, mit uns zusammen die neue lichte Zukunft aufbauen! Sie ja, nah, und denkt an die Elektrifizierung des Zarismus für immer gesprengt!“

Das Guck D. Hollmann ist ganz vom Glauben der Millionen an den unvermeidlichen Sieg des Volkes, an den Triumph der Leninschen Wahrheit durchdrungen. Im Metallarbeiter, der die Schule der bolschewistischen Illegalität mitgemacht hat, sieht der Leser die Striche sowohl eines Kämpfers als auch eines Träumers. Ihm sind Kraft, aber auch Zärtlichkeit eigen. Mit Gewehr und Wort behauptet den ersten proletarischen Staat der Welt. Er träumt davon, wie dieser Staat, der jetzt vom Feuer des Bürgerkrieges erfaßt ist, in 5-10 Jahren sein wird. Er stellt sich deutlich vor, wie das Land aus der Arzthausfesterheit und sich in eine starke Gesellschaft von Menschen mit kommunistischer Moral,

mit unaufhaltsamem Drang zu den Höhen der Wissenschaft verwandelt wird.

„Lehrer Hollmann mußte ins Dorf fahren. Nicht nur die Not trieb ihn dorthin. Leiter der Dorfschule war der Sohn eines Kulaken, ein Sozialrevolutionär, und da staßen zwei Weltanschauungen aufeinander. „Es schien, der Beiname „Kächinnensohn“ müßte zwar der Revolution verschwinden. Doch ebendieses Wort sollte durch Lehrer vom Schulleiter. Zwischen ihnen tat sich sofort ein Abgrund auf. Nein, Hollmann rächte sich nicht. Seine Ehrhaftigkeit ging ihm über eine linsterre Rache. Die in einem offenen Kampf überlegene Entfernung erwuchs aus der Verschiedenheit der Weltanschauung, aus den polaren Ansichten auf die bürgerliche Revolution, „Revolution“ donnerte Ignoranz der Schulleiter in einem Wortgefecht mit dem neuen Lehrer. „Das ist doch, daß Sie es wissen, ein lauterer Licht über ganz Rußland Der Zar ist getötet, die Gütsbesitzer sind getötet, das ist eine Flamme, die den Leib und die Seele des Menschen erwärmt. Das Volk wird sein Schicksal selbst gestalten.“

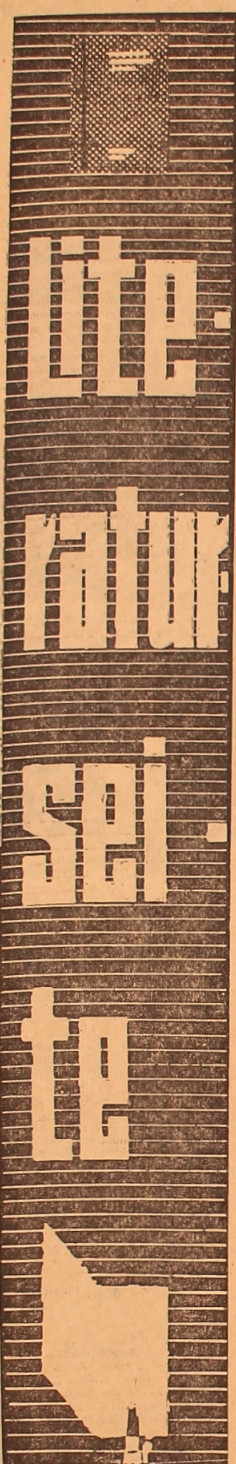
„Jawohl, das Volk wird es selbst tun“, bejahte Hollmann überzeugend. „Doch das wird erst, wenn das Volk die Macht in seine Hand nimmt. Vorläufig ist aber nicht das Volk an der Macht, sondern immer noch die Gütsbesitzer und Fabrikanten. Was die erwärmende Flamme anbelangt, so darf man nicht vergessen, daß das Feuer, erstens, kein Gegenstand, sondern ein Prozeß ist, und zweitens, so andert es nicht nur Wärme und Licht, sondern verbrannt auch.“

Durch die Logik seiner Ausführungen entwarfente Hollmann den Gegner, rief in ihm jene besondere Art Wut hervor, da der in die Enge getriebene Mensch, der die Ereignisse stärker sieht als er, sich aber nicht in der Richtung entwickeln, die er haben möchte. Er überschüttete den Lehrer mit Beleidigungen und Drohungen.

Während solcher Strafe erinnerte der Schulleiter Hollmann an einen mangelnden Händler, der geschliffenes Glas als Diamanten verkaufen will.

Später werden die Leser diesem Typ in einer Kurzgeschichte über den Kampf der Dorfärzte gegen die Kulaken begegnen. In den anderen Kurzgeschichten Hollmanns begegnen die Leser nicht nur Menschen, die Pappschwert schwingen, sondern auch solchen, die Unvereinbares zu vereinen suchen. Diese Menschen werden die Worte begeben, aber schwarze Fäden als Feinde der proletarischen Revolution.

Die Wahrheit bedeutet für den Schriftsteller dasselbe wie der Kommunismus. Der Schriftsteller muß die Wahrheit und nur die Wahrheit schreiben. Dominik Hollmann bleibt im Laufe seines schöpferischen Lebens diesem Grundsatz immer getreu. Kompromisse, glatte Worte, Abstumpfung der Ecken und jene muntere Schnellweiberei, die von wenig belassen Menschen für Meisterschaft gehalten wird, sind ihm fremd. In seinen Sachen verschmelzen die Positionen des Autors nicht selten mit den Positionen der führenden handelnden Personen. Das verleiht den Kurzgeschichten D. Hollmanns ihre eigentümliche Note und eine überzeugende Glaubwürdigkeit. [Schluß S. 4]

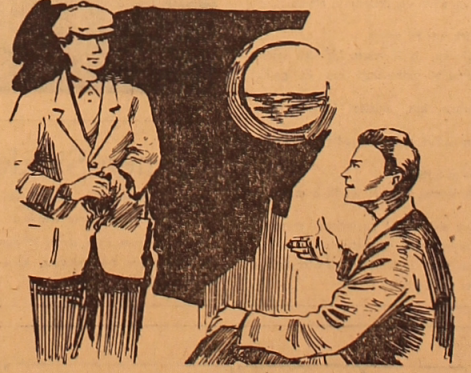


# „Einfache“

„Du bleibst!“ Taschbaromow spuckte einen grünen Klumpen von Kautabak in hohem Bogen in den Sand.  
„Sofort wirst du den Motor anlassen und mit Sascha abwärts fahren. Und daß ihr mir Äpfelchen mit-samt ihrem Kahn wohlbehalten herbring.“  
„O-hoh! Das fehlte noch! Meine Sache ist getan. Oder werde ich etwa besser bezahlt als diese Dame? Du hast sie doch nötig, nicht ich. Geh! du sie suchen und laß mich aus dem Spiel.“  
„Ich trag's dir auf den Fahrbehl ein und schreibe dir doppelt bezahlte Überstunden an“, ging Taschbaromow zu einem verständlichen Ton über. „Nun, gilt's?“  
„Sieh noch was in den Bart brummen, schritt Sascha langsam auf seinen Kahn zu. Warum denn nicht, wenn dafür bezahlt wurde. Ins Kino hatte er sich sowieso verspätet, und zu Hause war auch nichts Klügeres anzufangen.  
„Aber wenn wir nur den Kahn oben und die Tante unten, wird dann auch doppelt bezahlt?“ fragte der Auslander Sascha in sachlichem Ton. Die Taschbaromow war erwidern konnte, erhob hinter ihnen eine Stimme. „Nicht eingetroffen!“ Niemand hatte das Erscheinen des Obermechaniker bemerkt. Lässig war dieser seinen rechten Arm in westlicher Richtung.  
„Nur mit Mühe und drückte Taschbaromow einen Fluch. Da mußte der Teufel ausgerechnet jetzt noch

müssen sich doch erinnern. Genosse Garkin. Sie waren ja Vorsitzender der Qualifikationskommission. Mir ging dann alles durcheinander und ich bezeichnete den Kühler als Brennstoffbehälter. Und dann habe ich alles meine Meinung gesagt, daß das dortige, der einer solchen einen Motor Kahn anvertraut hat, selbst noch verreckt sein muß als sie.“  
„Dem Mechaniker stieg das Blut zu Kopf, doch er zögelte seinen Zorn nicht. Respektlos fragte er die beste Beweis dafür, daß er die Zügel zu locker gelassen hatte. Aber beim Wiederholungs-examen wird dieser Grünschnabel noch barren, daß er sich erdreistet hatte, ihn, dem Obermechaniker, einen Haß zu verpassen. Um sich aber mit möglicher Würde aus der Lage zu ziehen, entgegnete er gleichmütig:  
„Gewiß war es von Klamm nicht klug, Semljanenko für den freien Posten eines Kahlführers vorzuschlagen. Die Gleichberechtigung der Frau ist ja ein edler Grundsatz, aber die Arbeit darf darunter nicht leiden. Leistungen brauchen wir, aber keine Reklamationen.“  
Keiner hatte was einzuwenden, aber Garkin las aus dem Schweigen der beiden Abweisung. So was wüßte sich ihm nach mehr, als offener Widerspruch. Er spielte die Luft zwischen sich und seinen Mitarbeitern immer weiter werden. Warum sind alle gegen mich gestimmt? fragte er sich im Stillen. Er verlangte doch schließlich nicht mehr, als ihm als Vorarbeiter und Verantwortlichem zukam. Als ob er sich mehr Ruhe gönne, als seinen Untergebenen. Im Gegenteil, er leistete seinen Dienst noch dann, wenn andere lächeln und lachen, wurde ihm vorerworfene. Als ob er nicht mehr als nötig Geduld beweisen hätte, wie zum Beispiel diesem vorerfahrenen Schlosser gegenüber, den man Stielchen nannte. Und wenn schon Formungen sind, dann nicht aus Eigenwitz, sondern der Sache wegen. Es war doch unbekannt, daß jeder Raupenführer mehr verdient als er, dem die ganze Mechanisierung des Wasserbaus unterstand. Waren Erfolge zu

verzeichnen, erhielten andere dafür Auszeichnungen, gab's Störungen, dann hagehen die Unannehmlichkeiten: hauptsächlich auf ihn nieder. Auch daran brauchte er nicht zu zweifeln: sollte ihm ein Fehler unterlaufen, dann würde er nur Schadenfreude geben. Man warte, sage darauf und verfolgt gierig die sich mit jedem Tag verschärfenden Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Chiefingenieur. Aber zum Teufel — heu-



te ist er noch Obermechaniker und er wird zeigen, der Herr im Haus ist. „Jetzt wird Schluß gemacht mit der Schlampe!“ Mit diesen Worten sprang er von seinem Sitz. „Haut steich ich den Erlaub auf und morgen ist der vorbauliche unter-schied.“ Obermechaniker steht Semljanenko, Projektführer als Schlossergeselle zur Verfügung. Werden auch dort Plauen gemacht, gibt's Abschied für Plauen. Auf den Kahn kommt ein Mann mit Pflanzgefühl und Fähigkeiten. „Ein weiser Entschluß, Ehrenwörtlich war Sascha gleich einverstanden. Und nicht an den Obermechaniker herantretend und ihm dabei keck ins Gesicht blickend, fuhr er mit halbgesenkter Stimme fort: „Ich würde Aljoscha, das Stiefelchen, vorschlagen. Der ist nicht faul, schüttet wie ein Gull und wird die alte Schraube morsch, macht er neue Klink und lorch!“  
„Kommt du, Bengel, denn endlich!“ krächzte von der Anlagestelle

Dunkelheit und stieß den Obermechaniker leicht mit dem Ellbogen an. „Spitz doch mal die Ohren.“ „Anhalten!“ brüllte Garkin dem sich langsam entfernenden Kahn nach.  
„Halt an, halt an!“ rief auch Taschbaromow und lief, heftig mit den Armen fuchtelnd, dem Boot nach, bis er auf dessen Höhe war.  
„Was ist los?“  
Der Verwalter rief etwas, doch seine Worte verloren sich im Motorgeräusch. Ljowa drosselte den Motor, löste die Kupplung und legte die Hand ans Lenk.  
„Sie kommt, k-o-o-m-m-i-l Dreh bei und lege sie!“  
Nun vernahm es auch die In-lassen des Kahns Gleich darauf tauchte aus dem Dunkel ein Fahrzeug auf und der schwache Abendwind frug ihnen abgesehen, doch deutlich den Gesang zu.  
„Oh Äpfelchen!“  
„vom Ausland hergeleitet.“  
Es klang so seltsam kläglich und wurde mit so dünner Stimme gesungen, als hätte er gar nicht von Äpfelchen her.  
„Ärgerlich steuerte Ljowa zur Anlagestelle zurück.  
„Lärm wegen nichts und wieder nichts, und ich verzeude dabei nur meine Kopfschmerzen zu machen. Ows, meine Überstunde aufzuschreiben.“  
Und fort war er.  
„Ich hatte ein kleines Mißgeschick.“ Die Diskette klopfte, aus dem Kahn kletternd. „Macht links, mich kriert.“  
„Bist wohl ins Wasser gefall'n?“  
Interessierter sah Sascha, Äpfelchen aufmerksam munterd.  
„Ach, nicht immer, das was los!“ Garkin warf einen flüchtigen Seitenblick auf die Frau und krümmte verächtlich die dünnen Lippen. „Aber anders versteht du anzusetzen. Ich habe es sah, mir jedesmal demnetwegen Kopfschmerzen zu machen, bis wirklich ein Unglück geschieht. Morgen hast du mit einer schriftlichen Erläuterung in der Kabine abzurechnen zu erscheinen, dann werden wir weiter reden.“

[Fortsetzung folgt]



# Talent und Herz des Schriftstellers

Schluss, Anfang sieh S. 3

Es beginnt eine neue, reifere Epoche der literarischen Tätigkeit D. J. Hollmanns. Er übersetzt aus dem Russischen ins Deutsche Tschukow, Turgenjew, Gaidar, Komej Tschukowski, besetzt sich mit der Übersetzung der Werke russischer Dichter, schreibt verfahrens- und kritische Artikel, stellt deutsche Literaturbücher zusammen und unterlässt es natürlich nicht, in neuen Erzählungen zu arbeiten. 1.40 wurde er in den Verband der Sowjetschriftsteller aufgenommen. Immer öfter erscheinen in den Zeitungen und Zeitschriften seine Erzählungen, hauptsächlich aus dem Dorfleben. Der Kommunist Hollmann hält die Hand stets am Puls des Lebens. Seine Kurzgeschichten und Novellen sind immer aktuell, von brennender Thematik. Hollmann ist ein Feind der Schönfärberei und das belehrenden Tons, der äußeren „Schlagfertigkeit“, die manchmal für die wahre Kunst gehalten wird. Der Schriftsteller gewinnt die Symphonie seiner Leser durch Einfachheit und Schlichtheit. Die Fragen der Moral, der Pflicht, der Freundschaft, des Patriotismus, der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit rücken in den Werken des Schriftstellers in den Vordergrund. Ohne falsches Pathos und aufdringliches Moralisieren zeigt er, wie der Erbauer einer neuen Gesellschaft sein muß.

Dieser Gedanke übertrug D. Hollmann in die Novelle „Eine zänkische Brigade“. Er gibt im Werk eine Frauenbrigade, die wegen ihrer Arbeitserfolge die Ehre der Kunstgewinnung für die Brigade verdient. Die kommunistischen Ehrenmänner zu tragen, sind sie damit nicht einverstanden. „Wir sind zänkisch“, sagen die Arbeiterinnen, „das Bewußtsein der Arbeiterinnen ist nicht so leicht zu zähmen.“ Die Brigade verdient die Ehre, die kommunistischen Ehrenmänner zu tragen, sind sie damit nicht einverstanden. „Wir sind zänkisch“, sagen die Arbeiterinnen, „das Bewußtsein der Arbeiterinnen ist nicht so leicht zu zähmen.“ Die Brigade verdient die Ehre, die kommunistischen Ehrenmänner zu tragen, sind sie damit nicht einverstanden. „Wir sind zänkisch“, sagen die Arbeiterinnen, „das Bewußtsein der Arbeiterinnen ist nicht so leicht zu zähmen.“

Sittenkodex der E-bauer der kommunistischen Gesellschaft. Als aber die Arbeiterinnen im Wochenbett stirbt, nähmen ihre Arbeitskollegen das kleine Lebewesen nicht als Waise, sondern jede als ihr eigenes Kind in Pflege. Sie nennen es einen Sohn der Brigade und lieben ihn, Fürsorge und Wärme des Mutterherzens nicht im geringsten weniger als ihren eigenen Kindern zuteil werden.

„Rührt die Unentschlossenheit der Frauen, den Eheanteil anzunehmen, nicht von Bescheidenheit her, die dem Arbeitssachen überhaupt eigen ist?“ sagt gleichsam der Autor im Unterlekt. Vielleicht stimmt das auch. Jedenfalls zeigt der Schriftsteller ein wahrhaft staatsbürgerliches Bewußtsein der Menschen, eines Moral der nächsten Probe. „Die Zankucht“ der Helden der Novella ist hier eine rein untergeordnete, vorübergehende Erscheinung.

Wollen wir noch auf eine seiner zahlreichen Kurzgeschichten näher eingehen. In der Novelle „Der Frühling“ bringt der Schriftsteller das Wesentliche unseres Daseins zum Ausdruck. Den Sowjetmenschen geht alles an, er ist keine Schraube, kein Zahnrad in der Gesellschaftsmaschine, sondern ihre Triebkraft, die Macht der Gesellschaft. Ein Traktorist, der seine zwei Jahre Armeezeit hinter sich hatte, hätte nach der Rückkehr in sein Heimatdorf sich ohne weiteres damit zufriedengeben können, daß er wieder einen Traktor führt, gut verdient, mit seinen Dorfgemeinschaften in Einvernehmen lebt. Doch erstens sind zwei Jahre in unserem Zeitalter keine geringe Frist. In dieser Zeit hat der Dorfbursche in der Armee vieles gelernt. Zweitens ist die Landwirtschaft in die ein und zwei Jahre ebenfalls ein gut Stück vorangeschritten. Weil nun der demobilisierte Soldat im Kolchos die Rückständigkeit eines Teils der Jugend, schlechte Wartung der Traktoren und eine Reihe anderer Mängel sah, organisierte er eine einmütige Gruppe von Aktiven, die allerlei

Mißständen den Kampf ansagten. Die Burschen übernahmen selbst den Bau einer Autogasse. Ihr Anführer streift, beweist sein Recht und verteidigt auf den Kolchosversammlungen (auch vor dem Kolchosvorsitzenden) seinen richtigen Standpunkt. Die Aktivistengruppe geht alles an.

Bald gewinnen sie die Achtung der Kolchosbauern und erzielen — was nicht minder wichtig ist — einen Umschwung im Kampf gegen den Konservatismus. Und der Initiator des Ganzen war ein ehemaliger Soldat. Er schwankte weder zwischen zwei, noch zwischen drei Mächten, er ging einen geraden, offenen Weg, half den sittlich Blinden wieder sehnd werden, den zu selbstsicheren „Zumpflänzigen“ Personen die Scheuklappen der Hochmut von den Augen reißen. In allen Fällen hielt er sich an den Grundgesetz — ehrlich und arbeitssam zu sein. Er wußte nicht, wie bald es ihm gelingen wird, das Angestrebte zu erreichen. Doch in der Regel erzielte er Erfolg. Und so war es nicht nur, weil er Glück hatte.

Der Verfasser betont beharrlich eben diesen Umstand: Erfolg und gut Glück sind zweierlei Dinge. In der Novelle „Der Frühling“ Personen die Scheuklappen der Hochmut von den Augen reißen. In allen Fällen hielt er sich an den Grundgesetz — ehrlich und arbeitssam zu sein. Er wußte nicht, wie bald es ihm gelingen wird, das Angestrebte zu erreichen. Doch in der Regel erzielte er Erfolg. Und so war es nicht nur, weil er Glück hatte.

Die im Frühjahr gesetzt sind, sind im Herbst noch nicht fortpflanzungsfähig. Offensichtlich säugt die Mutter ihre Kinder nur zwei- oder dreimal am Tag und hält sich sonst von ihnen getrennt auf. Sie betruet ihren Nachwuchs sehr heimlich. Die Jungen haben zwar nur 130 Gramm Gewicht, 3 Prozent vom Körpergewicht der Mutter, aber sie sind notfalls schon mit drei Wochen imstande, auf die Milch zu verzichten und sich selbst zu ernähren. Überhaupt ist es mit dem Familienleben bei Hasen nicht weit her. Die Rammeln kümmern sich nach der Paarung nicht mehr um die Weibchen, auch von den alten lebt jeder für sich. Selbst wenn sie manchmal in großer Zahl verstreut im Gelände sitzen, haben sie nicht wie andere Tierarten, etwa Mummeltiere, Kanarienvögel, gemeinsame Warnsignale, wenn Feinde kommen. Jeder muß selbst sehen, wo er bleibt.

Ein Hase macht sich das Gelände, in dem er haust, wohllich und sicher. Er läuft für gewöhnlich nicht einfach quer durch die Gegend, sondern legt sich Pfade an, auf denen er zwei Pfützen immer kurz bleibt; im Volksmund heißen sie oft „Hexenpfade“. Außerdem hat er „Sassen“, in denen er sitzt und schläft. Sie sind etwa vierzig Zentimeter lang und flecht in die Erde gegeben, so daß nur wenig vom ihm aus der Mulde herauszuschaut. Alle seine Feinde, auch wir Menschen, übersehen ihn darin sehr leicht. Deswegen kann man manchmal in drei Meter Abstand an einer solchen Mulde vorbeigehen, ohne ihn zu bemerken und ohne daß er wegflüht. Sieht man ihn hoch, dann fällt einem auf, daß er die Augen weit offen hat. Daher kommt offensichtlich das Märchen von dem Hasen, die mit offenen Augen schlafen. Hasen haben, durch ihre Schutzfarbe getarnt,

dominik Josephowitsch Hollmann hat seine 70. Jahressgrenze erreicht. Doch die lebendige Schaffensquelle in ihm ist nicht verstiegt. Der Schriftsteller ist wieder auf der Suche, ist voll reicher Pläne. Gegenwärtig arbeitet er an einem historischen Roman über den Bürgerkrieg. Wünschen wir ihm neue Schaffenserfolge, gute Gesundheit und lange Lebensjahre.

# Bernhard Grzimek erzählt aus der Tierwelt:

## Die mutigen Hasen

Hasen machen ihre Landerobertungen und wehren sich gegen ihre vielen Feinde durch Kinderkriege. Die Rammeln schlagen sich um die laufigen Häsinnen, daß sie Fetzen fliegen, sie stellen sich auf die Hinterbeine, bearbeiten sich mit den Vorderfüßen, springen hoch und bepflanzen den Gegner mit Fußtritten, so daß überall die Wellbüschel herumfliegen — was viele Vögel für den Nestbau begrüßen. Weil sich manchmal zehn oder zwölf Böcke um ein Weibchen prägen, hält sich hartnäckig der Gläubige, es gibt viele Männer als Weibchen, das trifft aber nicht zu. Eine Häsinn wird im Jahr bis viermal 2 bis 3, manchmal auch nur ein und manchmal bis zu 5 Junge.

Die im Frühjahr gesetzt sind, sind im Herbst noch nicht fortpflanzungsfähig. Offensichtlich säugt die Mutter ihre Kinder nur zwei- oder dreimal am Tag und hält sich sonst von ihnen getrennt auf. Sie betruet ihren Nachwuchs sehr heimlich. Die Jungen haben zwar nur 130 Gramm Gewicht, 3 Prozent vom Körpergewicht der Mutter, aber sie sind notfalls schon mit drei Wochen imstande, auf die Milch zu verzichten und sich selbst zu ernähren. Überhaupt ist es mit dem Familienleben bei Hasen nicht weit her. Die Rammeln kümmern sich nach der Paarung nicht mehr um die Weibchen, auch von den alten lebt jeder für sich. Selbst wenn sie manchmal in großer Zahl verstreut im Gelände sitzen, haben sie nicht wie andere Tierarten, etwa Mummeltiere, Kanarienvögel, gemeinsame Warnsignale, wenn Feinde kommen. Jeder muß selbst sehen, wo er bleibt.

Ein Hase macht sich das Gelände, in dem er haust, wohllich und sicher. Er läuft für gewöhnlich nicht einfach quer durch die Gegend, sondern legt sich Pfade an, auf denen er zwei Pfützen immer kurz bleibt; im Volksmund heißen sie oft „Hexenpfade“. Außerdem hat er „Sassen“, in denen er sitzt und schläft. Sie sind etwa vierzig Zentimeter lang und flecht in die Erde gegeben, so daß nur wenig vom ihm aus der Mulde herauszuschaut. Alle seine Feinde, auch wir Menschen, übersehen ihn darin sehr leicht. Deswegen kann man manchmal in drei Meter Abstand an einer solchen Mulde vorbeigehen, ohne ihn zu bemerken und ohne daß er wegflüht. Sieht man ihn hoch, dann fällt einem auf, daß er die Augen weit offen hat. Daher kommt offensichtlich das Märchen von dem Hasen, die mit offenen Augen schlafen. Hasen haben, durch ihre Schutzfarbe getarnt,

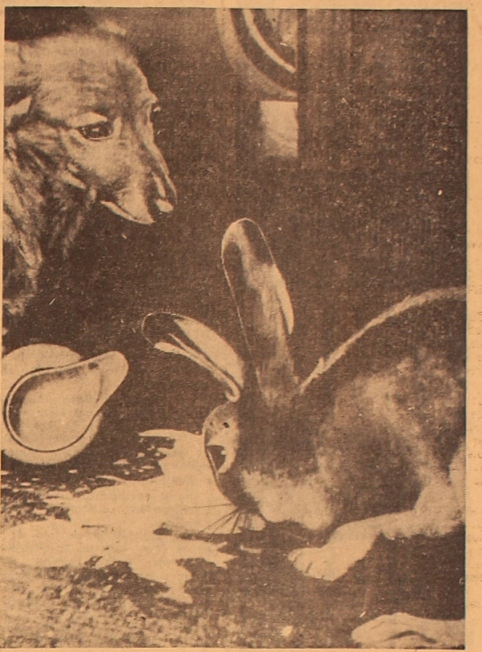
dabei unglaublich starke Nerven. Einer soll regelmäßig in einer Sasse nur ein paar Schritte neben den Schienen der Eisenbahn. Täglich donnernden D-Züge und Güterwagen an ihm vorbei, ohne daß er davonliefe. Wird es ihm denn doch zu unheimlich, dann „explodiert“ er förmlich. Er springt auf und saust davon. Das verblüfft ja erschreckt den unvorhergesehenen Menschen oder Hund so, daß Bruchteile von Sekunden vergehen, ehe sie ihn verfolgen. So ist er schon weit davon, bevor man sich besonnen hat. Denn immerhin bringt ein Hase, wie man vor Autos nachgemessen hat, gut auf 60 Kilometer Stundenangschwindigkeit.

Wird er weiter verfolgt, dann wendet er einige Tricks an, die allerdings angeboren sind, also nicht von besonderer Durchtriebenheit und Schlaueit zeugen. Einmal das berühmte Hasenschlagen, also eine Aufschlagsänderung in vollem Fahrt scharf nach der Seite, wobei der Verfolger unfehlbar weiter hinaus in die erste Richtung schießt und erst allmählich seinen Lauf ändern kann. Hat der Hase Zwischenraum zwischen sich und dem Hund gebracht, dann läuft er auf seiner eigenen Spur zurück, springt mit einem weiten Satz seitwärts ins Gelände — er kann 2/70 m weit springen — und beginnt dort eine neue Spur. Das kann er mehrmals wiederholen. Der Hund verfolgt die Spur mit der Nase, findet, daß sie auf einmal endet, muß wieder zurücklaufen und dann herumkreisen, bis er auf die neue Spur stößt. Das bringt dem verfolgten Hasen gehörig Zeitgewinn. Er kann irgendwo in Deckung gehen und beobachtet dann männchenmachend, wo sein Feind bleibt. Manchmal stellt er sich dabei auch aufrecht auf die Hinterbeine und geht sogar zwisbig ein paar Schritte vorwärts. Auch zahme Hasen, die mit Kindern spielen, laufen manchmal zwisbig.

Der Hase überläßt mitunter seine Verfolger, indem er auf Astgabeln oder Mauern springt und sich dort überhaupt seinen Standplatz einrichtet. Solche Springkünste können dann auch erfahrene Jäger sehr verblüffen. Ein Hase setzte über eine anderthalb Meter hohe Kirchholmauer, der erste sprang in der Verzweiflung auf die Schulter eines Jägers, der immerhin 1,90 m groß war. Ein anderer setzte sich einem Motorradfahrer auf den Tank, von da aus auf die Schulter und nach hinten davon — es war ein wilder Hase. Hund hinter ihm her. Sogar ein großes Auto hat sich von vorn nach hinten glib übersprungen, und in einem anderen Fall ein Pferd.

Wir nennen furchtsame Menschen Hasenfüße, und für uns ist der Hase überhaupt der einzige wilder Reittiere im auscheiden, schlägt mir in die Nase.

Der Taigajäger, der ständig der Tücke und List der Natur ausgesetzt ist, handelt überlegt und ruhig. Feiges Ausweichen ist ihm fremd. Ein sonderbarer Laut, der in das Muffeln eines Wildschafes erinnert und in ein dumpfes Grollen übergeht, stört die fast greilbare Waldesstille, aus der von allbereit schwarze Augen lauern. Als ich mit forschendem Blick Umschau halte, ist deutlich ein Jungbär zu sehen, hinter dem die



langhoriger sind als die unsrigen, spielen dagegen in den Märdchen der Eingeborenen verschlagene und durchtriebene Rollen. Sie legen die anderen Tiere herein, wie bei uns Meister Reinecke. Vor einem Hund oder Menschen chonzuzulauen, ist nun wirklich nicht „feiger“, als wenn wir Menschen vor Elefanten und Löwen Fersengeld geben. Jäger, die nicht nur schießen, sondern ihre Freude daran haben, die Tiere in ihrem Revier zu beobachten, haben schon oft mit Staunen gesehen, wie mutig Hasen sein können. Sie nehmen gar nicht so selten von sich aus heranziehende Katzen, ja Hunde an. Ein Hase schaltete gegen eine anspringende Katze stielte empor und platzierte ihr dabei die Hinterbeine so gegen den Körper, daß sie sich überschlug. Das geschah dreimal hintereinander, bis die Katze endlich abza. Eine Hasenmutter jagte tagelang waldraubiger Krähen von ihren Jungen weg.

Ich hatte einmal so einen Hasen namens Theodor, der bei uns in der Wohnung herum war. Er kommandierte die Hunde, vertrieb sie durch Trommeln in den Vorderfüßen von ihrem Lager, wenn er sich dort hinlegen wollte, und hatte seine festen Läufe in meiner Stube, unter dem Schreibtisch durch, oder an den Bücherschränken entlang, genau wie ein Hase in Freiheit. Theodor ab auch gern Wurst und Hackfleisch, wie überhaupt viele gefangene Hasen. Im Magen freilegender Hasen ist man noch nie Reste von Tieren nachweisen können. Vermutlich decken sie ihren Eiweißbedarf, indem sie ganz junge, sehr eiweißhaltige Pflanzenzettel abweiden. Von denen bekommen sie bei uns Menschen wohl nicht gemerkt. Solche zahme Hasen hätten können allerlei Kunststücke lernen. (Wird fortgesetzt)

## Verse am Wochenende

### Herren der freien Scholle

Dem III. Unionskongreß der Kolchosbauern

Sie haben Neunzehnhundertfüß gerüht mit nackten Fäusten an des Zaren Thron, und dann im Jahre Siebzehn abgeschüttelt von Herz und Schultern die vererbte Fron; verjagt die Gutsbesitzer und die Fürsten mit Beil und Sense, Knüppel und Gewehr. Nur der konnt so wie sie nach Boden dürsten, der ihn mit Schweiß getränkt von alters her.

Als wahre Herren ihrer freien Scholle, wie echte Bauern — gründlich, ohne Hast — und im Bewußtsein ihrer Bürgerrolle beraten sie jetzt im Kongreßpalast.

Und sie bestimmen selber die Gesetze und geben sich ihr eigenes Statut; vermehrer Jahr für Jahr des Landes Schätze, vervielfachen des Volkes Hab und Gut.

Sie nehmen Anteil an des Landes Sorgen und bauen mit an unserem Großen Plan, — den Blick gerichtet in das lichte Morgen, gehn unbehirtet sie ihre Kolchosbahn, denn längst schon hat die Wirklichkeit bewiesen: Der Einzelbauer um sein Dasein ringt, im Kollektiv jedoch wird er zum Riesen, der Herren über Wald und Feld und Wiesen, der Schicksal und Natur im Kampf bezwingt!

Rudi RIFF

## ASERBAIDZHANISCHE SSR. Die Ballettuppe der aserbaidschanischen Achundow-Akademie bereitet sich zu einer Reise nach Frankreich vor. Sie wird am internationalen Tanzfestival teilnehmen.

Es sollen die Ballette: „Sieben Schönheiten“ und „Laili und Medschun“ von Kara Karajew, „Schatten von Kobylan“ von Faradja Karajew, der zweite Akt aus dem „Schwanensee“ und andere Stücke gezeit werden.

UNSER BILD: Szene aus dem Ballett „Schwanensee“

Foto: R. Nagjew (TASS)

## Aphorismen

In vielem sollte man Bescheid wissen, aber wenigstens in einem Fachmann sein.

Nicht jeder, der viel spricht, hat auch viel zu sagen.

Guter Taten soll man sich nicht rühmen, sie sprechen für sich selbst.

Wenn Hühner gackern, müssen sie nicht unbedingt ein Ei gelegt haben.

Wer keine Achtung vor den Menschen hat, dürfte logischerweise auch keine vor sich selbst haben.

Der eigenen Vorurteile gegenüber sollte man besonders vorsichtig sein.

Einen Baum fällt man nicht mit einem Schlag. Nur wer nichts macht, macht auch keinen Fehler; letztlich macht er aber den allergrößten.

Wirklich: Humor hat, wer auch über sich selbst zu lachen vermag. Die Gleichberechtigung der Frau ist kein Geschenkartikel.

Wer einen Bock schießt, ist deshalb noch lange kein Meisterschütze. Der Schatten ist der Zwillingsbruder des Lichts.

## Jaschke Schulz als Raketenbauer!

Zeichnung: S. Aschmarin



## Kennen Sie den Witz schon?

Frau: Wirst du mich noch lieben, wenn meine Haare grau werden?

Mann: Warum auch nicht? Warum sie doch schon pöschwarz, kornblond, rot und lilä...

Journalist: Herr Rektor, man nennt Ihre Universität eine unerschöpfliche Schatzkammer des Wissens. Wie könnten Sie das erläutern?

Rektor: Ganz einfach: Neue Professoren fügen immer wieder was hinzu, und die abgehenden Studenten nehmen fast gar nichts mit.

Ein Patient kommt zum Arzt für innere Krankheiten.

Doktor: Ich verliere das Gehör. Es ist schon so weit, daß ich meinen eigenen Husten nicht höre.

Der Arzt gibt ihm ein Rezept.

Arzt: Ich besser! Föhren! „Das nicht, aber lauter husten.“

## Eine Nacht in der Taiga

Aus dem Tagebuch eines Jägers

Was aus vermoderten Blättern und Nadelschichten, zwischen bemosten, schwarzverwiterten Stämmen lichtergrüne Pflanzenchen hervorlucen, geistern zu der dunkle Schatten. Eigentümlicher, scharfer Geruch, wie Reibthiere ihm auscheiden, schlägt mir in die Nase.

Trockene Aste auf Feuer werfend, springe ich hinter eine dicke Föhre. Mein sonst so bärenstarker Hund drückt sich an mich und zittert. Mit entschlossenem Zwilling kann ich jedem belästigen Angriff begegnen. Es dauert Minuten, bis sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt hat.

Der Taigajäger, der ständig der Tücke und List der Natur ausgesetzt ist, handelt überlegt und ruhig. Feiges Ausweichen ist ihm fremd. Ein sonderbarer Laut, der in das Muffeln eines Wildschafes erinnert und in ein dumpfes Grollen übergeht, stört die fast greilbare Waldesstille, aus der von allbereit schwarze Augen lauern.

Als ich mit forschendem Blick Umschau halte, ist deutlich ein Jungbär zu sehen, hinter dem die

Umriss eines Riesenhären zu erkennen sind.

Das Feuer hat das dürre Reisig verzehrt, als die Waldtiere sich der Feuerstelle nähern, der Jungbär die angeglühten Aste aufeinander wirft und in der Glut mein Abendessen, einen abgetretenen Auerhahn, entdeckt.

Der Fleischgeruch macht die klapperjürrige, auzgrige Bärin rasend. Sie brummt, streicht sich mit der Tatze über das Maul, beugt sich zu graben und zu scharren, während der Jungbär den Auerhahn aus der Asche herausholt und seiner blinden Mutter vorlegt.

Bei ihrer Riesenmutter, bezwungen durch das Alter, kann sie kaum ihren Hunger stillen. Die Oberseite frißt der Jungbär auf, der seine Mutter schon lange ernährt.

Alterschwäche schwankt die lindere Bärin in der freien Obhut ihres Kindes weiter.

Das Tappern der Waldtiere wird bald vom Murren der Wellen des Tejaflusses verschluckt.

## FERNSEHEN

Für unsere Zellengrader Leser

13.00.—„Selen Sie glücklich!“

13.30.—„Treffen mit Meistern des Theaters.“ Pause

16.00.—„Entstehung und Entwicklung der Erde“

17.30.—Theater für Kinder „Löwen leben in unbehauten Terrains“, I. Dworkin

18.30.—Im Äther — „Jugend“

20.15.—Programm des Farbernebens

21.30.—Atlas der Völker der UdSSR“ Tschechoslowakisch-Indogischische USSR

22.00.—CSSR — Kanada — Eishockey

00.30.—„Herrscher ohne Masken“. Zweite Sendung

## TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Redaktionssekretärin — 2-19-14, Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbüro — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

«ФРОЙНДШАФТ»

ИНДЕКС 65414

Телерадио № 3 г. Целиноград

УН 01854

Заказ № 12903

## Fehlstart